

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **110 (1992)**

Heft 27-28

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

“Auf zu neuen Grenzen” oder “Widerwillig das Richtige tun?”

Aus aktuellem Anlass widmet die Redaktion diese Nummer dem Thema “Europa”. Vor dem Hintergrund der neuesten politischen Entwicklung zeigen wir in vier kurzen Interviews die Haltung von SIA-Verantwortlichen auf und zeigen, was SIA-Mitglieder, welche schon heute im Ausland tätig sind, über Europa denken.

Der erste Eindruck, der bei diesen Interviews — und bei anderen Gesprächen, wie sie im Augenblick wohl täglich überall in der Schweiz stattfinden — entsteht, ist ernüchternd: Grundsätzliche Gegnerschaft findet sich zwar kaum, aber ebenso wenig trifft man auf Begeisterung. Im allgemeinen sind die Gefühle über den geplanten EWR-Beitritt sehr gemischt: Erleichterung (endlich geschieht etwas), Resignation (es bleibt uns wohl nichts anderes übrig, als mitzumachen), gedämpfter Optimismus (wenn wir uns richtig verhalten, werden wir uns schon behaupten können).

Eine typisch schweizerische Haltung zum grundsätzlichen Thema Europa. Keine Rede davon, dass man Europa schaffen und mitgestalten möchte. Keine Freude darüber, dass man die enge Schweiz zugunsten des grösseren Europas aufgeben könnte. Stattdessen Angst vor der Veränderung, im besten Fall der Wille, negative Auswirkungen so gut wie möglich aufzufangen.

Vielleicht besteht die grosse Herausforderung für die Schweiz gar nicht darin, sich in Europa zu integrieren — der Sonderfall Schweiz besteht ja schon lange nicht mehr richtig — sondern endlich die eigene Igelhaltung zu überwinden. Das heisst: gefragt ist jetzt nicht defensives Bewahren der eigenen Strukturen, sondern der Wille, zusammen mit anderen neue, bessere Strukturen für ein wirklich vereinigtes Europa zu schaffen.

Der EWR ist nur Zwischenschritt, eine vorübergehende Anpassungsphase; Sinn macht nur der Vollbeitritt und der nur dann, wenn wir wirklich Europa wollen, in jeder Hinsicht, also nicht nur wirtschaftlich, sondern auch kulturell und politisch. In Europa mitreden heisst nicht, die Schweiz verteidigen, sondern Europa schaffen.

Vielleicht werden wir mit der Zeit auf Europa als Europäer reagieren.

*In Europa mitreden
heisst nicht, die Schweiz
verteidigen, sondern
Europa schaffen.*

IMPRESSUM

Für Redaktion und Gestaltung zeichnet die Arbeitsgruppe Unitas verantwortlich (Sybille Frey-Wetzel, Hans Jörg Fuhr, Nicolas Joye, Daniel Kündig, Caspar Reinhart).

Plattform wird vom SIA herausgegeben und erscheint im Jahr 1992 jeden Monat einmal als Sonderteil im “Schweizer Ingenieur und Architekt”.

Plattform, SIA Generalsekretariat, Postfach,
CH-8002 Zürich, Telefon 01 266 15 15

Stimmen zu Europa

Zum Thema europäische Integration wurden vier Personen befragt, die eigene Erfahrungen auf diesem Gebiet mitbringen. Caspar Reinhart und Peter Rechsteiner, beide SIA-Generalsekretariat, und die Architekten Hans Ritschard und Rainer Klostermann äussern sich zu Chancen, Handlungsspielräumen, Befürchtungen und Zielen in einer in Europa integrierten Schweiz.

Caspar Reinhart, Generalsekretär SIA

• *Wie stehen Sie persönlich zu einem Beitritt zum EWR?*
Ich glaube, dass Europa eine Chance, eine Herausforderung für uns ist und die Möglichkeit bietet, etwas zu bewegen. Die Chance wird aber nur genutzt, wenn alle Partner intelligent und pragmatisch sich dieser Challenge stellen.

• *Wieweit tangiert ein Beitritt zum EWR den SIA?*
Veränderungen ergeben sich vor allem in drei Bereichen: bei den Normen, bei der Vergabe öffentlicher Bauten und beim Zertifizieren. Mehr Arbeit wird es vor allem beim präventiven System des Zertifizierens geben, weil wir es bisher nicht kennen. Im Normenschaftern kommt es zu einer Intensivierung. Der SIA muss seine Fachleute in verschiedene Eurokommissionen delegieren. Auch die Vergabe der öffentlichen Bauten wird ändern. Wir begrüssen die Öffnung der Märkte. Davor brauchen wir kei-

ne Angst zu haben, unter der Voraussetzung, dass wir Europa als Chance anerkennen und die Satttheit der Nachkriegsjahre aufgeben. Die Öffnung der Märkte muss jedoch dazu führen, dass das Beste, und nicht immer das Billigste, gewählt wird. Dafür braucht es Spielregeln. Wir wollen, dass die Projektierenden und auch die Bauherren die Ausschreibungen der Vergabe beherrschen und dass sie lernen, Kriterien zu formulieren.

• *Wie beurteilen Sie den Handlungsspielraum des SIA, welches sind die Ziele — europäisch gesehen?*

Wir haben Chancen, in den Gremien als Gleichberechtigte aktiv mitzumachen. Es ist für uns viel einfacher, unsere Botschaft mitzuteilen, wenn wir gleichwertige Partner sind und nicht nur geduldete. Unsere Aufgabe wird es sein, dort mitzumachen, wo wir unsere Anliegen, vor allem öffentliche wie Sicherheit oder Gesundheit, einbringen und durchsetzen können. Unsere Mitglieder sollen die Chancen in Europa nutzen können. Ziel ist es, dass sie Kenntnis und Werkzeuge erhalten, um ihren Beruf kreativ und mit neuem Schwung in Europa auszuüben. Um sie darin zu unterstützen, brauchen wir ein Informationsnetz.

• *Was kann der SIA den europäischen Kollegen bieten?*
Vor allem unseren Leitgedanken, dass Normen Werkzeuge sind und kein Credo; Normen ersetzen weder das Gespräch und das Denken noch die Verantwortung der Projektierenden.

• *Im SIA wird häufig im Milizsystem gearbeitet. Was würde sich mit einem EWR-Beitritt ändern?*

Wir brauchen keine Aufblähung des Apparates. Aber wir brauchen die fähigsten Leute, wenn wir auch in Europa effizient sein wollen, und diese Leute müssen entsprechend entschädigt werden. Ein Teil der Anliegen, für die sich der SIA einsetzt, sind auch Anliegen der Bauherren. Damit der SIA weiterhin Aufgaben von nationalem Interesse erfüllen kann, braucht er finanzielle Unterstützung auch durch die öffentliche Hand.

• *Im SIA wurde dieses Jahr viel von Kultur gesprochen. Was bringt eine Öffnung in diesem Bereich?*

"Bauen ist Kultur", das gilt auch im europäischen Rahmen. Bauen ist nicht nur Dienst am Kunden, sondern eine Verantwortung gegenüber der Gesellschaft. Die Öffnung hin zu Europa verstärkt die Kontakte und den Erfahrungsaustausch zwischen unseren und den ausländischen Kollegen. Wir hören, was andere tun und sehen, welche Lösungen sie finden. Wir fangen an, uns zu verstehen.

Ich glaube, dass Europa eine Chance, eine Herausforderung für uns ist und die Möglichkeit bietet, etwas zu bewegen.

Rainer Klostermann, dipl.
Architekt ETH/SIA, Feddersen
& Klostermann, Städtebau –
Architektur – Landschaft,
Zürich

• *Wie stehen Sie persönlich zu Europa? Was reizt Sie?*

In einem gewissen Sinne bin ich euphorisch. Aber ich sehe auch Probleme, weil Europa nur auf höchster Ebene (Politik, Administration) "gemacht" wird. Dort, wo vier Industriestaaten Europa diskutieren, dort ist Europa nicht. Es gibt viele Kulturräume, die somit vernachlässigt würden. Auf der "unteren" Ebene (Region, Kulturräume), dort, wo Grenzen aufgehen und ineinandergreifen — aktuell im Osten —, dort entsteht ein ganz anderes Europa, dort setzen andere Prozesse ein. Durch die Vorstellung von Europa — man denke an Ostdeutschland mit seinem Phänomen der Kolonisation — kommen Kulturregionen zum Zug und erhalten eine Chance. Die Diskussion von "unten" und "oben" beginnt jetzt. Der Kontakt zwischen Kulturräumen, und was dabei entsteht, ist für mich spannend — nicht das Vorpreschen in Bürokratie und Administration.

• *Wo liegen die Chancen? Sehen Sie auch Schwierigkeiten?*
Des Schweizer Angst glaube ich, liegt darin, kein direktes Gegenüber mehr, sondern nur noch Obrigkeiten vor sich zu haben. Der Künstler befasst sich seit jeher anders mit neuen Räumen und neuen Umgebungen. Er versucht, positiv Fuss zu fassen. Das Kleingewerbe in der Schweiz ist jedoch sehr empfindlich und kann solche Sprünge nicht machen, weil es

um die Konkurrenzfähigkeit bangt. Jeder hat sein Privatgärtli und kultiviert damit einen Individualismus, der dem Gesamtdenken abträglich ist. Die Chance für Europa — und daher kommt auch meine Euphorie — liegt darin, dass künstliche Nationalstaaten überwunden werden können. Die Stärke der Schweiz ist ihr Wissen um die Gegensätze, die man in einem Land vereinigt. Ihre Pflege von regionalem Kulturgut hat Tradition und unterscheidet sich von zentralistisch organisierten Staaten wie beispielsweise Frankreich.

• *Was sind denn "natürliche" Grenzen?*

Jedes System, jedes Kommunikations- oder Transportnetz hat seine Grenzen. Diese Grenzen sind heutzutage aber keine Linien mehr, kein Oderlauf und kein Rhein, sondern sie sind vernetzt und überlagert. Natürlich gibt es Grenzen. Die Grenzen müssen sich auf ihre direkten Zusammenhänge beziehen, zum Beispiel kulturell oder wirtschaftlich. So, wie sie heute bestehen, bringt man keine Chancengleichheit zustande, sondern schürt das wirtschaftliche Gefälle. Sachzwänge wie globale Umweltfragen werden die Grenzen ohnehin sprengen.

• *Was ist mit den europäischen Grenzen nach aussen?*

Europa muss eine gewisse Grenzenlosigkeit haben. Damit es grenzenlos sein kann, darf es nicht zu viel Einheit propagieren und damit nach aussen automatisch wieder eine starke Grenze aufbauen, die isoliert.

• *Welche "Organisationsform" sehen Sie für Europa?*

Der zentralistisch organisierte Staat in Europa hat ausgedient. Er müsste einem föderalistischen Gesamtwerk Platz machen. Das Föderalistische hat immer politische Grenzen überwunden, weil es in sich selber viele kleine Grenzen hat. Kleinräumigkeit ist auch ein Kapital. Die Schweiz konnte es sich zum Beispiel leisten, einen neuen Kanton ins Leben zu rufen.

• *Was ändert sich für Sie beruflich mit einer "integrierten Schweiz"?*

Politische Grenzen fallen nicht zusammen mit Regionsgrenzen und nicht mit Kulturgrenzen. Sie hängen auch nicht mit nur einer Umweltproblematik zusammen. Man muss verschiedene Ebenen übereinanderlegen. In unserem Beruf kultivieren wir das Netzwerkdanken. Das Berufsbild des Planers ändert sich. Der Prozess läuft auf das Gegenteil von Spezialisierung hin, bei der man zuerst an die Peripherie gelangen muss, um weiterzukommen. Ich denke, man muss sich von der Spezialisierung entfernen, um ins Zentrum vorzurücken. Der Städtebau eignet sich dafür: Das Räumliche ist wichtig und ist gleichzeitig mit dem Politischen verknüpft.

• *Ist der Planungshintergrund in der Schweiz überhaupt so, dass wir auf diesem Gebiet einen Beitrag leisten können?*

Städtebau ist auch eine Strategie. Sie beinhaltet die Problematik des Umsetzens von Räumlichem und Politischem. Der Schweizer hat hier Vorteile, weil er von Geburt aus Kommunalpolitiker ist und so lernt, wie

Entscheidungen gefällt werden. Für Europa werden wahrscheinlich Kleinzentren wichtig. Sie könnten die Träger des Regionalen sein. In der Schweiz weiss man, mit Kleinräumigkeit umzugehen. Dies kann zu einem wesentlichen Beitrag werden.

Europa muss eine gewisse Grenzenlosigkeit haben. Damit es grenzenlos sein kann, darf es nicht zu viel Einheit nach aussen propagieren.

Die einzige Antwort kann für mich nur die Öffnung sein. Wir können diese Herausforderung mit Selbstvertrauen angehen.

Peter Rechsteiner, SIA-Generalsekretariat, Stabstelle "Internationales"

• **Wie stehen Sie persönlich zu Europa?**

Grundsätzlich positiv. Realistischerweise führt kein Weg an einer Öffnung gegenüber Europa vorbei. Ich bin aber kein Euphoriker! Die Skepsis gegenüber dem EWR ist teilweise berechtigt. Ohne Option auf Veränderung bei diesem Vertrag zu verharren, ist für mich undenkbar. Der EWR ist ein erster, nicht vollkommener Schritt. Er bedeutet aber bereits eine grosse Herausforderung. Sie anzunehmen heisst, sich aktiv damit auseinanderzusetzen und sich möglichst schnell mit den neuen Spielregeln vertraut zu machen. Erst dann sind auch die ökonomischen Chancen, welche der EWR bringt, nutzbar.

• **Europa löst viele Ängste aus. Wie haben Sie in den letzten Jahren den Umgang mit Europa erlebt?**

Ich war und bin beeindruckt, wie auf europäischer Ebene gearbeitet wird. Es wird ein Ziel vorgegeben und dann mit grosser Dynamik darauf hingearbeitet. Dass dabei für eine gewisse Zeit Fragen offen bleiben, liegt in der Natur der Sache. Daran musste ich mich auch zuerst gewöhnen. In der Schweiz wird ja grundsätzlich zuerst alles bis ins Detail durchdacht. Ein Ja zum EWR bedeutet hingegen in einem gewissen Mass auch "Mut zur Lücke".

• **Sie sind erst seit kurzer Zeit beim SIA. Welche Funktion haben Sie? Was sind Ihre Ziele?**
Ich bin für internationale Fragen zuständig. Die neue Stelle soll es dem SIA ermöglichen, eine Plattform für die Diskussion der neuen Rahmenbedingungen zu sein. Dabei geht es in erster Linie darum, sich der vorhin angesprochenen "Lücken" bewusst zu werden und praxismässige, möglichst schweizerische Lösungen zu offenen Fragen zu finden. Voraussetzung dafür ist die effiziente Informationsbeschaffung und -weitergabe. Mein persönliches Ziel für dieses Jahr ist es, zusammen mit meinen Kolleginnen und Kollegen im SIA-Generalsekretariat eine Übersicht über die kommenden Neuerungen zu gewinnen und eine Synthese herzustellen.

• **Worin besteht die Aufgabe des SIA in einer "integrierten Schweiz"?**

Sicher einmal hat er die Interessen seiner Mitglieder wahrzunehmen. In erster Linie heisst das heute Sammeln, Aufbereiten und geeignete Weitergabe von Informationen. Dann aber auch Bereitstellen von Ausbildungsmöglichkeiten und "Werkzeugen", um sich für die neuen Rahmenbedingungen zu wappnen. Schliesslich bedeutet das aber auch, die Interessen der SIA-Mitglieder im Rahmen der Umsetzung des EWR-Rechts auf eidgenössischer und kantonalen Ebene zu vertreten. Dies sollte übrigens auch auf europäischer Ebene geschehen. Dafür müssen neue — europäische — Informationskanäle und Verbindungen aufgebaut werden.

• **Welchen Spielraum hat die schweizerische Politik? Besteht da überhaupt ein Verhandlungsspielraum?**

Dass der Verhandlungsspielraum nicht sehr gross ist, haben die Erfahrungen der letzten Monate und Jahre deutlich gezeigt. Was im eigentlichen Sinn überhaupt verhandelbar war, hat die Schweiz nach meiner Meinung optimal genutzt. Mehr Einflussmöglichkeiten wird die vollständige Integration bringen. Aus vielen Kontakten weiss ich auch, dass andere Länder mit gleichgelagerten Interessen in vielen Fragen auf Unterstützung der Schweiz hoffen. Innerhalb der EG sind deshalb Koalitionen mit unterschiedlichen Partnern denkbar. Dies wird es uns sicher erlauben, da und dort unsere Interessen geschickt zu vertreten. Bis heute war dies nicht möglich und dies wird sich auch im EWR nur sehr beschränkt ändern. Eine andere Frage ist diejenige nach dem Spielraum in Sachfragen bei der Umsetzung des EWR-Rechts in nationales Recht. Dieser besteht, gerade weil ja das EG- bzw. EWR-Recht nicht alles bis ins letzte regelt. Diesen Spielraum wahrzunehmen und auszunützen ist die Herausforderung, welche es anzunehmen gilt.

• **Wie stehen unsere Chancen, uns aktiv einzubringen?**

Grundsätzlich gut. Die Schweiz verfügt über hervorragend ausgebildete Leute, die zudem in der Regel mehrsprachig sind. Dies ist viel wert. Zusammen mit, je nach Konstellation allenfalls wechselnden europäischen Partnern, können wir einiges erreichen. Mit einem

halbherzigen Mitmachen, erst recht mit einem Abseitsstehen, ist aber kein Blumentopf zu gewinnen.

• **Ein Ausblick?**

Das politische und wirtschaftliche Umfeld hat sich geändert und wird sich weiter ändern. In mancher Hinsicht nicht zu un-

seren Gunsten. Für mich wäre es eigenartig, quasi reaktionslos die neuen Rahmenbedingungen zur Kenntnis zu nehmen. Die einzige Antwort kann für mich nur die Öffnung sein: Wir können diese Herausforderung mit Selbstvertrauen angehen. Je schneller und intensiver wir dies tun, desto besser wer-

gestalterisches Know-how und meine Fähigkeit, mit Leuten umzugehen, mit. Das Problem ist die Verunsicherung in rechtlichen Belangen. Die Baugesetze sind ähnlich, aber im Detail eben doch verschieden. Eine Vereinheitlichung auf diesem Gebiet wird bestimmt ein Vorteil sein.

• **Europa löst viele Ängste aus, konzentriert sich aber oft auf die Angst vor fremden Wirtschaftsmächten. Ist diese Angst begründet?**

Um das Baugewerbe mache ich mir keine Sorgen. Bauen ist primär etwas Regionales und eine Produktion wird aus wirtschaftlichen Gründen immer ortsgebunden bleiben. Eine Europäisierung in diesem Bereich ist für mich ausgeschlossen. Trotzdem werden wir Schwierigkeiten haben, architektonisch mit den Deutschen oder den Franzosen Schritt zu halten, weil wir in den Abläufen viel zu kompliziert sind. Es wird schliesslich das Geld sein, das diktiert. Diese Angst ist berechtigt.

den wir die neuen Mechanismen in den Griff bekommen und lernen, damit umzugehen. Es ist ein bisschen wie in einem Spiel: Wer die Regeln schneller durchschaut, hat grössere Gewinnchancen.

• **Was erwarten Sie von einem zukünftigen Europa?**

Wirtschaftlich ist ein Gesamteuropa für mich undenkbar, weil sich wirtschaftliche Grossräume nicht steuern lassen. Angestrebt werden soll jedoch die Freizügigkeit, eine freie Beweglichkeit als Individuum. Genauso bin ich für eine Vereinheitlichung der Normen — damit man sich europaweit verstehen kann. Aus solchen Diskussionen darf sich die Schweiz nicht heraushalten, aber ich glaube nicht, dass wir uns politisch andern Ländern anschliessen können. Jedes Land muss die Probleme, die sich ihm stellen, selber lösen können.

Veranstaltungen

Die Sommerausstellung des Berner Historischen Museums ist Eduard Joos gewidmet, dem Schöpfer einiger Bauten am Bundesplatz: der Sitz der Nationalbank und das Gebäude der Spar- und Leihkasse. Ein wichtiges Anliegen war ihm die Integration der Bauten in die historische Umgebung. Ab 16. Juni wird diese Ausstellung um Beiträge aus dem Ideenwettbewerb zur Nutzung des Bundesplatzes ergänzt. Der Platz soll mit diesem Wettbewerb einem neuem Nutzen zugeführt werden. Joos hatte seinerzeit vorgeschlagen, eine Brunnenanlage zu errichten. Bis 18. Oktober täglich, ausser montags, geöffnet.

In der Zürcher Stadelhofer Passage zeigen 14 Plakate Ausschnitte aus dem Leben von Professor Alfred Roth. Der Architekt, Lehrer, Theoretiker, Publizist und Maler war massgeblich am Aufbruch der Moderne in Europa beteiligt. Sein Wirken als profilierter Vertreter des "Neuen Bauens" ist in Zürich mit den berühmten Dolderhäusern dokumentiert. Die Ausstellung dauert bis Ende Oktober 1992.

"Carlo Mollino baut in den Bergen". So lautet der Titel einer Ausstellung der Ecole d'Architecture de Genève, die nun im Architekturfoyer der ETH Zürich auf dem Hönggerberg gezeigt wird. Die Ausstellung ist dem mehr als 50jährigen Schaffen des italienischen Architekten gewidmet. Das Hauptthema der Ausstellung bilden ausgewählte und aussergewöhnliche Projekte, die Carlo Mollino in den italienischen Alpen geplant und realisiert hat. Bis 17. Juli 1992, werktags von 8 – 22 h, samstags von 8 – 12 h geöffnet.

Auskunft erteilt:
ETH Hönggerberg
Institut gta, 8093 Zürich
Tel. 01/377 29 36

Hans Ritschard, dipl. Architekt ETH/SIA

• **Wie stehen Sie persönlich zu Europa?**

Ich habe in mehreren Ländern Europas gearbeitet. In erster Linie sehe ich mich als Architekt — ob nun in Deutschland, Spanien oder Frankreich. Die Architektur heute ist nicht mehr lokal gebunden.

• **Kennt der Architekt diesbezüglich überhaupt Grenzen?**

Als Architekt muss man letztlich immer auf den Ort, die Kultur und auf die sozialen Begebenheiten eingehen. Ich schätze das föderalistische Prinzip, den Regionalismus, Eigenständigkeit und Individualität. Kulturelle Unterschiede bestehen und sollen auch bestehen bleiben.

• **Was hat Ihnen Ihre Arbeit im Ausland gebracht? Gab es auch Probleme?**

Wenn man im Ausland arbeitet, verliert sich unsere "Hüusli-denkwaise". In Deutschland und Frankreich kann man gestalterisch, in bezug auf die Formensprache, viel dazulernen. Ich wiederum bringe mein